

vention Pius' XII. 1939 genehmigt hatte, konnte nur die Hälfte vergeben werden, weil der brasilianische Botschafter in Berlin ihre Verteilung sabotierte.

L. Volk SJ

SPIEKER SJ, Josef: *Mein Kampf gegen Unrecht in Staat und Gesellschaft*. Erinnerungen eines Kölner Jesuiten. Köln: Bachem 1971. 126 S. Kart. 10,80.

Das schmale Bändchen überliefert einen Lebensbericht eigener Art, holzschnittthafte kantig wie der Mann, der ihn auf Drängen von P. Provinzial H. Ostermann während seines letzten Lebensjahres auf Tonband gesprochen hat. Stadtbekannter Männerseelsorger hat P. Josef Spieker (1893–1968) Anfang der dreißiger Jahre in Köln die karfreitägliche Bußwallfahrt ins Leben gerufen, die ein ungeahntes Echo weckte. Mit den Nationalsozialisten stand Spieker schon vor deren Machtergreifung auf dem Kriegsfuß. Sie verloren ihn nicht aus den Augen und bereits 1935 hatte er sich wegen „Kanzelmisbrauchs“ vor einem Sondergericht zu verantworten, parierte aber die Anklage durch Mut und Schlagfertigkeit so sicher, daß das Verfahren mit einem Freispruch endete. Die Gestapo hatte indessen ihr eigenes Urteil gefällt. Es lautete auf Schutzhaft im Konzentrationslager Börgermoor im Emsland. Und hier beginnt die überpersönliche Bedeutung des Falls Spieker für die Auseinandersetzung der Kirche mit dem NS-Staat. Denn der Kölner Jesuit war der erste und für lange Jahre der einzige katholische Priester, der ins KZ verschleppt wurde, so daß man versucht ist, dahinter die Eigenmächtigkeit einer unterge-

ordneten Instanz zu suchen. Erst nach Kriegsausbruch ging die Gestapo im großen Stil dazu über, mißliebige Geistliche nach Dachau zu schicken, wo nicht wenige von ihnen dem Hunger und den Schikanen erlagen. Was dem Häftling Spieker bereits 1935 an Quälereien, Mißhandlungen und Demütigungen widerfuhr, hat er sich, nicht unbeeinflusst vom Vorbild barocker Passionslyrik, in Versform von der Seele geschrieben. Im Anhang sind Proben davon abgedruckt.

In einem zweiten Sondergerichtsprozeß Anfang 1936 erfüllte das Zeugenaufgebot sein Soll zur Zufriedenheit der NS-Justiz. Das Urteil lautete auf 15 Monate Gefängnis. Der Freilassung Spiekers nach der Verbüßung der Strafe hatte die Gestapo nur unter der Bedingung zugestimmt, daß ihm der Ordensgeneral einen Wirkungskreis außerhalb Deutschlands anwies. Nach Chile versetzt, hat der Tatmensch Spieker inmitten der vernachlässigten Landbevölkerung eine Aufgabe vorgefunden, der er sich mit Leib und Seele verschrieb. Was er dort von 1937–1950 leistete, war ein Stück erfolgreicher praktischer Entwicklungshilfe.

Mit Autoritäten jeder Provenienz hatte der Nonkonformist Spieker in allen Lebenslagen seine liebe Not. Daß Ordensobere und Prälaten in seinem Bericht meist schlecht abschneiden, als kurzsichtig, opportunistisch und undankbar entlarvt werden, ist darum nicht verwunderlich. Wie das Chile-Kapitel zeigt, hatte der Emigrant seinen Hang zu Kollisionen nicht in Europa zurückgelassen. Insofern fällt gerade diesem Abschnitt eine vom Verfasser nicht beabsichtigte Funktion zu, indem es den Leser an das Gebot der Entsubjektivierung mahnt.

L. Volk SJ

Kommunismus

Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft. Eine vergleichende Enzyklopädie in 6 Bänden. Hrsg. v. C. D. KERNIG. Band 4: Lenin bis Periodisierung. Freiburg: Herder 1971. VIII, 580 S. Lw. 148,—.

Lenin, Literatur, Marx, Marxismus, Materialismus, Materie, Mensch und Ökonomie sind einige der wichtigsten Stichwörter des 4. Bands, mit dem der Verlag Herder sein großangelegtes Werk der nunmehr auf sechs

Bände konzipierten Enzyklopädie „Sowjet-system und demokratische Gesellschaft“ fortführt. Allein den Stichwörtern Lenin-Leninismus sind 50 Spalten gewidmet, die Literatur in verschiedenen Untergliederungen ist in 93 Spalten behandelt, Marx-Marxismus in 73. Den Autoren war so die Möglichkeit gegeben, ihren Stoff in der jeweils gebotenen Ausführlichkeit darzustellen.

Allein schon die Gegenüberstellung der klassisch abendländischen (bei philosophischen Artikeln) oder der westlich demokratischen Auffassung (bei politikwissenschaftlichen) mit der jeweiligen sowjet-marxistischen Doktrin zeigt, daß die Stichwörter dieser Enzyklopädie von höchster politischer Bedeutung sind. Der vorliegende Band wie das gesamte Lexikon dürfte deshalb gerade für denjenigen von großem Nutzen sein, der sein Urteil zu den gesellschaftspolitischen und gesellschaftlich-menschlichen Zentralfragen der Gegenwart differenziert begründen will; aber auch, wer lediglich eine treffende Information über einen der Schauplätze des „ideologischen Kriegs“, den Breschnew auf dem jüngsten Parteitag der KPdSU proklamierte, sucht, findet gediegene Auskunft. Gerade die Schulen, die einer kritischen und informationshungrigen Schülerschaft einen aktuellen und soliden Sozialkunde- und Geschichtsunterricht geben wollen, sollten auf den Erwerb dieses Lexikons nicht verzichten.

Die Besprechung eines so umfangreichen Werks muß sich selbstverständlich auf einige Artikel beschränken. Für *M. Rubel*, den französischen Marxologen und Verfasser des Marx-Artikels, bietet die Erforschung des Lebenswerks von Karl Marx immer noch „ein mehr als unbefriedigendes Bild“; er meint, daß „die Marx-Forschung sich noch im Anfangsstadium befinde“. Die „traditionellen Deutungen von Marx als Wirtschaftstheoretiker“ müßten „stark modifiziert werden“. Man fragt sich hierbei allerdings, ob von der Mehrzahl der zahlreichen Marx-Studien diese Forderung nicht schon längst ausreichend erfüllt sei. Rubel selbst sieht Marx vor allem als Revolutionär, dem es um die Errichtung einer neuen Gesellschaft ging, und als den

geistvollen, umfassend gebildeten Wissenschaftler im Dienst dieser Neugestaltung. Seine Kritik richtet sich vor allem gegen die Marx verfälschenden Marxismen und gegen den seiner Meinung dafür verantwortlichen Engels; Marx' eigenes Werk findet Kritik lediglich insofern, als dieser die seiner wissenschaftlichen Analyse vorausliegenden, emotional bedingten Entscheidungen ungenügend reflektiert habe. Als Verdienst dieses Artikels wird man bezeichnen können, daß der Unterschied des Marxschen Denkens zur Interpretation durch Engels und den verschiedenen Marxismen und zu den Vorstellungen der sich als marxistisch verstehenden Arbeiterbewegung deutlich gemacht ist; doch bleibt die Möglichkeit, daß Engels mit seiner Interpretation nur im Marxschen Werk enthaltene Implikationen sichtbar gemacht habe, außer Betracht. Hervorzuheben wäre im Stichwort Marxismus noch die treffende Charakterisierung des Sowjetmarxismus durch H. Fleischer sowie dessen interessante Programmatik eines heute möglichen marxistischen Philosophierens, die jedoch nicht eigentlich „Kritik am Marxismus“ ist, wie die Überschrift erwarten ließe.

Klare begriffliche Unterscheidungen und eine gute, wohl auch dem Nicht-Fachphilosophen verständliche Einführung in die Sachproblematik bietet der Artikel „Materialismus“ von *N. Lobkowicz* und dessen Beitrag zum sowjetischen Verständnis des Materiebegriffs; dagegen vermißt man im restlichen, umfangreicheren Teil des wichtigen Materie-Artikels eines amerikanischen Autors eine argumentierend begründete Auffassung des hier zentralen Leib-Seele-Problems (im Literaturverz. wäre nachzutragen: J. de Vries, *Materie und Geist*, München 1970).

Enttäuschung, das soll nicht verschwiegen werden, ruft der zentrale Artikel „Mensch“ hervor, sofern er sich auf Fragen der physischen und empirischen Sozial- und Kultur-anthropologie beschränkt und die philosophisch-anthropologische Dimension gänzlich außer acht läßt, zumal in den jüngsten sowjetischen Publikationen gerade dieser philosophische Aspekt des Problems Mensch im

Vordergrund steht (vgl. den Artikel „Philosophische Anthropologie“ im letzten Band der sowjetischen „Philosoph. Enzyklopädie“). Bei einem Lexikon aus dem Haus Herder hätte man gerade hier keine Abstinenz erwartet.

Auch in dem hervorragenden Artikel

„Macht“ kommt die anthropologisch-ethische vor der funktionalen Betrachtungsweise etwas zu kurz, doch wird man hier auf eine Ergänzung im Artikel „Rechtsphilosophie“, der die Thematik des Naturrechts und damit des Widerstandsrechts einschließen soll, hoffen dürfen.

P. Ehlen SJ

Kirchengeschichte

ANDRESEN, Carl: *Die Kirchen der alten Christenheit*. Stuttgart: Kohlhammer 1971. 760 S. (Die Religionen der Menschheit. 29/1–2.) Lw. 98,-.

Der Autor bezeichnet in der Einleitung (3–16) als Ziel seiner Darstellung eine „ekklesiologische Typengeschichte“ der altchristlichen Kirchen. Ausgehend von der dialektischen Beziehung zwischen dem ekklesiologischen Selbstverständnis und der geschichtlichen Situation mit ihren soziologischen, politischen und kulturellen Faktoren bemüht er sich – der typengeschichtlichen Methode entsprechend –, „in den verschiedenen Entwicklungsphasen der spätantiken Christenheit die typischen Merkmale des kirchlichen Selbstverständnisses herauszuarbeiten“. Daß hier die Grenzen fließend sind, daß Periodisierung und Zäsurangabe bisweilen etwas schematisch erscheinen und es vielleicht auch sind, spricht nicht gegen den Versuch eines solchen Unternehmens.

Andresen unterscheidet in den fünf Hauptkapiteln fünf wichtige Kirchentypen: die frühkatholische Kirche (17–155), die altkatholische Kirche (116–324), die reichskatholische Kirche (325–522), die römisch-katholische Kirche (523–607) und die byzantinisch-orthodoxe Kirche (608–686).

Um seiner Zielsetzung gerecht zu werden, verfolgt Andresen die sonst vorherrschende Theologie- und Dogmengeschichte nur am Rand und stellt dafür die Frömmigkeits- und Liturgiegeschichte in den Mittelpunkt seiner brillant geschriebenen Ausführungen. Allein schon diese Akzentverschiebung unterscheidet

das Werk von Monographien ähnlicher Art und gibt ihm eine spezifische Note.

Da eine detaillierte Kritik im Rahmen dieser Rezension nicht beabsichtigt ist, fragen wir vor allem nach den hauptsächlichen Resultaten dieser gelehrten Studien. Andresen konstatiert in dem knappen VI. Kapitel (687 bis 691), daß nicht von der Kirche des Altertums, sondern – dies kommt schon im Titel des Buchs zum Ausdruck – nur von Kirchen der alten Christenheit die Rede sein könne. Das soll gleichzeitig besagen, daß zur Geschichte der altchristlichen Kirchen Kontinuität und Diskontinuität gehören. Auf die frühkatholische Kirche folge die Kirche des altkatholischen Episkopats, und zwar nicht als eine neue Entwicklung, sondern als Beginn eines neuen Kirchentyps, an den die reichskatholische Kirche anknüpfe.

Mit besonderer Sorgfalt untersucht Andresen die Frage, ob die – nach seinem Verständnis – „römisch-katholische Kirche“ als altchristlicher Kirchentyp einzustufen sei. Seine Antwort: „Ungeachtet allem Traditionalismus mußte das römisch-katholische Kirchenmodell den bisherigen Ekklesiologien den Abschied geben, damit aber auch den Graben zwischen sich und der Vergangenheit vertiefen.“ Im Gegensatz dazu sieht Andresen die byzantinisch-orthodoxe Kirche als „Kirchentyp der geschichtlichen Kontinuität“; doch ihre „Isoliertheit“ und ihr „kirchlicher Solipsismus“ hätten verhindert, „daß die Traditionen sich in einem geschichtlichen Wandlungsprozeß erneuern konnten und damit sich selber die Zukunft sicherten“.